

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Küttemann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Inhalt — Sommaire: Schulzeugnisse. — Leo Tolstoi. — Friedensarbeit und Schule. — Unser «Schulkino». — † Emma Weibel. — Verschiedenes. — La lutte contre l'alcoolisme. — L'exposition scolaire de la «Saffa». — La formation de l'instituteur. — Gymnastique pour les jeunes filles. — Bücherbesprechungen.

Rédaction pour la partie français e: *G. Meckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Les Manuscrits non-fournis en double, ne sont pas rendus.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre. Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1^{er} étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Unsere langjährige Spezialität

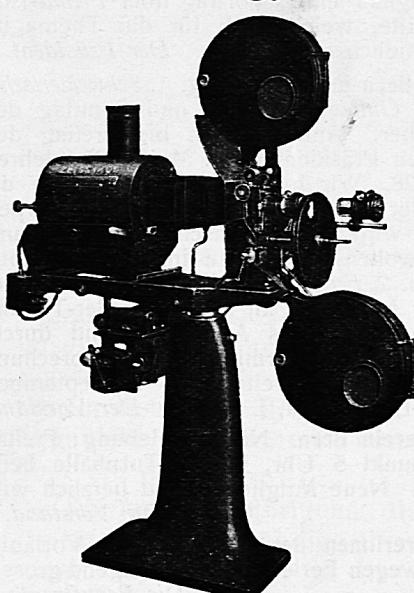
ist die Montage von

Schulkinos

von den kleinen
Kofferapparaten bis
zum modernen
Grossprojektor

Reichhaltiges
Lager in
Epidiaskopen
aller Fabrikate

Mikro-Projektoren



Ernemann-Imperator

Verlangen Sie unverbindlich Offerte, Demonstrationen
Kataloge durch

E. F. Büchi Söhne Optiker BERN
Spitalgasse 18

Demonstrationsräume im Souterrain und 1. Stock
unseres Geschäftshauses

Mit
Prothos
Schuhen
wird das Leben
zur Freude!



Verlangen Sie Prospekt

Reichhaltige

Auswahl

in neuen Modellen in
bequemer Form

Gebrüder

GEORGES & Cie.

Marktgasse 42, Bern

„LEICA“

die ideale **Klein-Filmcamera**
verkaufe ich an die Herren Lehrer
zu vorteilhaften Bedingungen.

Verlangen Sie Gratisprospekte bei

Photohaus Bern

H. AESCHBACHER

Christoffelgasse 3 und Zeitglockenlaube 4

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch den 12. September* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zu zustellen.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Arbeitsgemeinschaft für Photographie und Lichtbild.* Nächste Zusammenkunft: Mittwoch den 12. September, 20^{1/4} Uhr, Mädchensekundarschule Laubeck, Physikzimmer. Programm: 1. Kritische Betrachtung der Aufnahmen aus der Stadt Bern: *a.* Hauptwache und Münzgraben; *b.* Schütte, Brunngasse und Grabenpromenade (Negative und eine Kopie mitbringen). 2. Nachtaufnahmen.

Der Anordner.

Sektion Bern-Land des B. L. V. *Sprachkurs.* Letztes Referat, Herr Wagner: «Gedichtbehandlung.» Kurstag: Mittwoch den 12. September, nachmittags 2 Uhr, im Singzimmer des Progymnasiums.

Der Vorstand.

Sektion Nieder-Simmental des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Samstag den 8. September, nachmittags 2^{1/4} Uhr, in der «Krone» zu Erlenbach. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Veteranenehrung. 3. Aktuelle Lehrervereinsfragen (Referent: Herr Sekundarlehrer Kasser, Spiez). 4. Schule und Verein für Verbreitung guter Schriften (Referent: Herr Sekundarlehrer Schweizer, Spiez). Nachher gemütliches Beisammensein. Wir zweifeln nicht an einem vollzähligen Aufmarsch an unserer Herbsttagung in Erlenbach.

Der Vorstand.

Sektion Konolfingen des B. L. V. *Nächste Sektionsversammlung:* Dienstag den 11. September, nachmittags 2^{1/4} Uhr, im «Kreuz» in Schlosswil. Traktanden: Vortrag von Gottfried Hess, Wasen: «Unterricht und Alkoholfrage.» Eingabe zur Schaffung eines Reliefs. — Der Kurs in Grosshöchstetten muss in zwei Parallelklassen geführt werden. Es können nur noch eine beschränkte Anzahl von Anmeldungen berücksichtigt werden.

Sektion Aarwangen des B. L. V. *Fahrt nach Gerlafingen:* Donnerstag den 13. September, 13 Uhr Abfahrt der Autos von Gutenburg, 13¹⁰ von Langenthal-Bahnhof, 13²⁰ von Bützberg. Besichtigung der Eisenwerke Gerlafingen. Abfahrt in Gerlafingen nach Uebereinkunft. Anmeldungen sind bis Dienstag den 11. September sehr erwünscht und an den Präsidenten zu richten. — Der B. M. V. ladet alle Kolleginnen und Kollegen herzlich ein, an der Schubert-Feier in Wangen a. A. teilzunehmen. Bitte diesbezügliche Einsendung zu beachten!

Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. *Versammlung:* Dienstag den 18. September, im Hotel zur Krone in Wangen a. A. Vormittags: 9^{1/2} Uhr (9 Uhr Extra-autokurs ab Herzogenbuchsee) Verhandlungen: Mitteilungen des Vorstandes, Protokoll, Rechnungsablage, Mutationen. 10 Uhr: Gesangslection nach der Methode Pantillon, erteilt durch unsern Kollegen Herrn R. Studer in Wangen. Diskussion. 12 Uhr: Mittagessen. Nachmittags: 14 Uhr: *Schubert-Gedenkfeier.* Vortrag mit Illustrationen am Klavier von Herrn Prof. Dr. E. Kurth, Bern. Mitwirkend: Herren E. Binggeli, Bleienbach (Bariton) und Dr. W. Hugi, Herzogenbuchsee (Begleitung am Klavier), Gemischtes Doppelquartett aus Wangen (Leitung: Herr R. Studer). — Zu dieser Feier werden eingeladen die Mitglieder der Sektionen Wangen und Aarwangen des B. L. V., sowie die Musikfreunde aus Wangen a. A.

Sektion Thun des B. L. V. *Kurs für Wandtafelzeichnen,* unter besonderer Berücksichtigung der Realfächer, für Mittel- und Oberstufe, kommt nun umständshalber noch vor den Herbstferien zur Durchführung. Leitung: Herr Prochaska, Zeichnungslehrer, Bern. Lokal: Zeichnungssaal des Lehrerinnenseminars Thun. Dauer: Fünf Halbtage. Die Teilnehmer haben sich am Mittwoch den 12. September, nachmittags um 2 Uhr, im Lokal einzufinden, wo dann die weiteren Kurstage festgesetzt werden. Material: Die Teilnehmer haben mitzubringen: 1. Farbkreide (ist auch am Kursort erhältlich). 2. Farbstifte (genügend Nuancen). 3. Schwarzes Tonpapier. 4. Eventuell Schwamm. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

49. Promotion des Staatsseminars. *Erste Veteranentagung:* Samstag und Sonntag den 8. und 9. dies. Bei schönem Wetter Napf, eventuell Rafrütitour. Sammlung: Huttwil. Alles Nähere im Einladungsschreiben des Klassenältesten, unseres Emils. Vollzählige Beteiligung Ehrensache. Auch Gfeller Simon fehle nicht.

Jakob v. Grüningen.

Lehrergesangverein Bern. Probe für Schubertmesse: Samstag den 8. September, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Seeländischer Lehrergesangverein. Letzte Uebung: Samstag den 15. September, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargaus. Dienstag den 11. September keine Uebung. Gemeinsame Uebung mit Olten: Donnerstag den 13. September, punkt 17^{1/2} Uhr.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Thun. Es finden vor den Herbstferien noch drei Proben statt, nämlich: Je Dienstag den 11., 18. und 25. September, immer nachmittags 4^{1/2} Uhr, im «Freienhof». Neue Mitglieder sind stets willkommen. Werte Kolleginnen und Kollegen, kommt und helft uns! Es wird niemanden gereuen.

Der Vorstand.

Oberemmental. Der Kreisgesangverein veranstaltet Samstag den 15. September, nachmittags 5^{1/2} Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau einen Vortrag über *Primavista-gesang.* Alle Lehrkräfte, welche sich für das Thema interessieren, sind freundlich eingeladen.

Der Präsident.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. 1. *Schweizerischer Turnlehrertag in St. Gallen:* Samstag und Sonntag den 29. und 30. September. Anmeldungen bis Freitag den 14. September an den Präsidenten H. Meier, Turnlehrer, Karl Staufferstrasse 28. Wir bitten die Teilnehmer, die Anmeldekarre, die der September-Nummer der «Körpererziehung» beigelegt wird, nicht einzuschicken, da wir uns kollektiv anmelden wollen, damit alle im gleichen Hotel untergebracht werden. 2. *Ferienwanderung:* Bei genügender Beteiligung wird im Anschluss an die St. Galler-Tagung eine Fusswanderung durch das Appenzellerland durchgeführt. Interessenten werden hiermit zu einer Besprechung des Projektes eingeladen auf Freitag den 14. September, abends 8 Uhr, Café Della Casa, I. Stock.

Der Vorstand.

Lehrerinnenturnverein Bern. Nächste Uebung: Freitag den 7. September, punkt 5 Uhr, in der Turnhalle beim Kirchenfeldschulhaus. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Turnen der Lehrerinnen des Oberaargaus. Vorläufig keine Uebung mehr wegen Ferien und ungenügend grosser Beteiligung.

Die Beauftragte.

Benutzt bei Schul- und Gesellschaftsreisen die

Rechtsufrige Thunerseebahn

(Steffisburg-Thun-Interlaken)

nach den **Beatushöhlen** u. den Uferorten: Hilterfingen, Oberhofen, Gunten, Sigriswil, Merligen, sowie nach dem ideal gelegenen Hinterland: Justustal, Sigriswiler-Rothorn, Niederhorn, Beatenberg etc. Zahlreiche Fahrgelegenheiten mit komf. Aussichtswagen. Extrazüge nach Uebereinkunft. Stark reduzierte Schul- und Gesellschaftstaxen. Weitere Auskunft durch Telephon 5.18 Thun.

On demande jeune fille ou institutrice

pour enseigner sténo et branches commerciales (éventuellement le français). Bons gages. Vie de famille. Occasion apprendre rapidement français et anglais (cette dernière langue avec Anglaises). Prétentions, offres sous chiffre B.Sch.335 à Orell Füssli-Annoncen Berne.

335

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietet.
Anfragen unter Chiffre: B. Sch. 327 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 327

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BENOISE

Schulzeugnisse.

Bald kommt wieder die Zeit, da wir Lehrer die Sommerzeugnisse machen müssen. Vielleicht ist der Augenblick günstig, um einige Gedanken über den Sinn der Noten zu äussern.

Sicher gibt es sehr viele Lehrer, denen die Notenmacherei eine Pein ist. Besonders wird es dann der Fall sein, wenn sie das Erziehungsproblem in den Vordergrund rücken. Auch wenn wir während des Quartals pflichtgemäß die Noten eintragen, vielleicht gar so spezialisiert wie im «Lotaheft» und am Schluss möglichst objektiv die Zahlen in die Schulzeugnisse eintragen, so steigt doch jedesmal der Gedanke in uns auf: Sind denn die Zahlen, die wir den Kindern in die Zeugnisse schrieben, nicht der Ausdruck eines geisttötenden, seelenlosen Bureaucratismus? Sind wir nicht lebensfremde Schulmeister und Pedanten, indem wir die Leistungen (meistens diejenigen des Gedächtnisses) lebensprühender Kinder in nichtssagenden, leblosen Ziffern ausdrücken?

Es soll sogar Lehrer geben, die voll Pflichtbewusstsein jede Antwort mit einer Note «stempeln» und andere, die die Zensuren bis auf zwei Dezimalstellen genau ausrechnen. Das müssen glückliche Naturen sein!

Vielleicht wird man einwenden: Ja, die Noten sind eine objektive Beurteilung der Kinderleistungen. Stimmt das?

Können wir denn z. B. einen freien Aufsatz objektiv beurteilen? Wir können ihn vergleichen mit denen anderer Kinder, wissen aber ganz genau, dass jedes Kind als Individualität seine Eigenart besitzt. Ist es vielleicht nicht gerade unsere Pflicht, unsere *persönliche* Meinung zu sagen oder in kurzen Worten niederzuschreiben? Wir müssen uns doch ganz in die Kinderseelen hineinleben und können dann persönliche Urteile über sie fällen.

Werfen wir übrigens die gepriesene Objektivität nicht beständig über den Haufen? Bekanntlich haben wir ja die folgenden Noten:

1 heisst gut, 2 ziemlich gut, 3 mittelmässig, 4 schwach, 5 sehr schwach.

Wo ist aber der Lehrer zu finden, der seine Noten *wirklich* nach diesem gesetzlich vorgeschriebenen Schema macht? Für die meisten Lehrer, Kinder und Eltern bedeutet die Note 2 schon eine mittelmässige bis schwache Leistung. Deshalb brauchen wir die vielen Abstufungen 1—, 1—2, 2—1 usw. Eigentlich ist es schade, dass nicht noch die Dezimalbrüche Anwendung finden können in unserer Notenleiter!

Ich glaube, das jetzige Notensystem von 1—5 mit allen seinen Abstufungen wird *nicht objektiv* angewendet. Es hat sich in seiner jetzigen Form überlebt, weil wir ja ganz andere Maßstäbe anlegen als die, die das Gesetz vorschreibt.

Wir beurteilen mit den Zeugnissen *nur* die Leistungen. Ist das nicht sehr einseitig?

Sicher gibt es in jeder Klasse Schüler, die intelligent sind. Es geht ihnen alles fast von selbst, weil der Schöpfer ihnen Begabungen schenkte. Ohne viel Mühe und Anstrengung erhalten sie ein gutes Zeugnis, an dem die Eltern Freude haben. Im Umgang mit den Kameraden sind sie vielleicht rücksichtslos, wollen alles regieren und haben keinen Gemeinschaftsgeist.

Es gibt wieder Schüler, die sind weniger begabt, haben Mühe, dem Unterricht zu folgen, zeigen vielleicht besondere Fertigkeiten und erhalten gleichwohl ein schlechtes Zeugnis. Sie sind mit den andern Kameraden freundlich und friedfertig. Im späteren Leben können sie senkrechte, brave Männer werden, die still ihrer Arbeit nachgehen und nicht viel Wesens machen. Als Menschen sind sie sicher so wertvoll als die Streber!

Sehr oft sind die Begabten auch die sittlich Führenden. Vom sozialen Standpunkte aus ist darum die Begabtenauslese nicht richtig. Die guten Führer fehlen dann in der Klasse.

Die Zeugnisse geben nur Auskunft über die Leistungen. Sie sagen nichts über den Willen, das Gefühl, die persönlichen Neigungen, das Verhalten andern Menschen gegenüber, den Gemeinschaftsgeist und den *ganzen innern Menschen*. Sie sind in ihrer jetzigen Form mangelhaft. Sie möchten gut sein in der Lern- und Gedächtnisschule, passen aber nicht in die Arbeits- und Lebensgemeinschaftsschule. Sie widersprechen auch dem Geist der neuen Lehrpläne. Die Zeugnisse mit ihrem Notensystem sind uns zu Götzen geworden. Wir glauben, ohne sie keine Lehrer mehr zu sein!

Welche Beurteilung wird denn im Leben gebraucht? Rad-, Auto- und Pferderennen usw. werden mit Minuten und Sekunden gemessen. Wer die kürzeste Zeit hat, kommt in den ersten Rang und erhält den ersten Preis. Ich glaube aber, die Schule soll keine *Rennbahn des persönlichen Erfolges* sein, sondern eine Arbeits- und Lebensstätte der Jugend. Wir Lehrer sind nicht Kampfrichter, sondern Erzieher. Das Notensystem unserer Zeugnisse hat aber eine auffallende Ähnlichkeit mit der Beurteilung durch Punkte, wie sie der Sport verwendet.

Warum werden übrigens die Kampfberichte an Gesang- und Musikfesten in Worten geschrieben? Doch sicher deshalb, damit die Vereine einen

genauen Einblick in das Urteil erhalten. Er sagt ihnen mehr als die Zahlen.

Jeder Arzt schreibt seine Zeugnisse in Worten. Er findet das selbstverständlich. Wer hat schon eines in Zahlen gesehen? Notare, Schulkommissionen, Geschäfte stellen die Zeugnisse und Empfehlungen immer in Worten aus. Bei der Aufnahme in das Seminar wird neben dem Schulzeugnis eine Charakterbeschreibung verlangt. In der Irrenanstalt Waldau wird über jeden Pflegling ein Tagebuch geführt, um ein sicheres Bild über den ganzen innern Menschen zu erhalten.

Wenn wir mit den Eltern zusammenkommen, so reden wir mit ihnen über die Kinder. Wir sprechen uns allgemein aus über den Fleiss, das Betragen, die Eigenheiten usw. Keinem Menschen wird es einfallen, zu sagen: Fritz hatte in der letzten Rechnungsprobe eine 2—1 und im Aufsatz eine 1,25. Eine Unterredung mit den Eltern gibt uns einen ganz andern Einblick in das Seelenleben der Kinder und hat grössern Wert für die Erziehung als unsere jetzigen Zeugnisse. Das Notensystem, die Prüfungen, die Examen und Inspektionen sind pädagogisch unrichtig, weil sie den Ehrgeiz aufstacheln und die Kinder und Lehrer an der natürlichen Arbeitsweise hindern.

Wenn wir nicht periodisch mit den Eltern Rücksprache nehmen können, wäre es besser, einen *einfachen, kurzen Bericht* an sie zu senden. Vielleicht erfordert er mehr Arbeit als die Abfassung der Noten. Aber ist es denn nötig, jedes Quartal einen zu schicken? Alle Jahre ein eventuell zwei Berichte würden genügen. Um sie abzufassen, würden wir *gezwungen*, die Kinder stets zu beobachten. Das wäre sicher kein Nachteil.

Welchen Sinn haben z. B. die Neujahrszeugnisse? Werden nicht sehr oft die Kinder durch die Eltern, die ja ausnahmslos immer Musterschüler waren, getadelt und bekommen vielleicht sogar weniger Weihnachtsgeschenke? Auf dem Lande haben wir nach den zwei bis drei Monate dauernden Herbstferien sechs Wochen Schule. Kaum haben sich Kinder und Lehrer wieder gefunden, geht die *elende Notenmacherei* wieder los, weil zu Weihnachten die Zeugnisse fällig sind. Wozu denn das? Das Gesetz verlangt es. Wenn wir Lehrer doch sicher wissen, dass wir in dieser *kurzen Zeit unmöglich* richtig beurteilen können, uns dagegen auflehnen, müssen wir's trotzdem machen. Das Gesetz kennt eben das Leben nicht. Es besteht ja aus einem vor Jahrzehnten verfassten und seither erstarrten Paragraphen. Zeugnisse und Berichte, die nicht aus dem Leben und für das Leben gemacht werden, sind wertlos und führen uns Lehrer zur *Unwahrheit*.

Wie beurteilte denn Heinrich Pestalozzi, unser Lehrmeister in der Menschenerziehung, die Kinder? Als er in Birr die Armenschule leitete, liess er sich von dem Grundsätze leiten: Der Endzweck der Erziehung besteht nicht in der Vervollkommnung der Schulkenntnisse, sondern in der Tüchtigkeit für das Leben und im Vorbereiten für selbständiges Handeln. Die Beurteilung erfolgte

nicht nach dem Schema der heutigen Schulzeugnisse, welche Ausdruck der *reinen Lernschule* sind. Aus pädagogischem Bedürfnis schrieb Pestalozzi über jeden Schüler einen Bericht.

« Marie Bächli, 8 Jahre alt, von äusserstem Grad blödsinnig, schwächlich; es soll aber die Menschheit sehr interessieren, dass auch Kinder von äusserstem Blödsinn, die durch gewohnte Härte dem Tollhaus aufgeopfert werden, durch liebreiche Leitung zu einem ihrer Schwachheit angemessenen einfachen Verdienst, vom Elend eines eingesperrten Lebens errettet und zur Gewinnung ihres Unterhaltes und zum Genuss eines freien und ungehemmten Lebens geführt werden können. »

Welchen tiefen Einblick geben diese wenigen Worte in das Wesen des Kindes, ganz abgesehen von der Menschenliebe, mit der Pestalozzi auch den Aermsten und Verachtetsten zu ihrem Recht verhilft!

« Friedly Mynth, von Worblaufen, sehr schwach, unfähig zu jeder anstrengenden Arbeit, voll Talent zum Zeichnen, die besonders sich auszeichnende Kreatur, voll Künstlerlaunen, mit einiger Schalkheit begleitet, Zeichnen ist seine ganze Arbeit; anderthalb Jahre hier; 10 Jahre alt. »

Dieser Bericht gibt ein anderes Bild über den ganzen innern Menschen als unsere geistötenden Noten!

Was sagen denn heutige Autoritäten dazu?
(Schuss folgt.)

Leo Tolstoi.

Heute sind es hundert Jahre her, seit Leo Tolstoi auf dem Grossgrundbesitz seiner Väter, in Jasnaja Poljana, das Licht der Welt erblickte. Obschon er nach Geburt und Wesensart ein echter Russe ist, fallen vor dem, was er zu sagen hat, alle Grenzpfähle; er umfasst und wendet sich an die ganze Menschheit. Seinen Gedanken, aus wahrem Menschentum geboren, kann sich keiner entziehen, der sich ernsthaft mit den grossen Wahrheiten auseinandersetzt.

Tolstoi ist derjenige, der unermüdlich auf die innere Stimme horcht, die nach Sinn und Zweck unserer Bestimmung fragt; der mit zäher Ausdauer ihren Forderungen gerecht zu werden versucht, der sich und seinen Mitmenschen immer von neuem das Gewissen weckt. Er schliesst keine Kompromisse mit dem Leben. Er ist der Mensch, den wir als extreme Natur bezeichnen. Er zwingt die Menschen, Stellung zu nehmen für oder gegen ihn. Sein Feuergeist duldet keine Halbheit. Er ist der geborene geistige Führer und Reformator. Wir müssen sein Leben trotz allen Verirrungen und Widersprüchen lieben, wohl gerade deswegen lieben. Hat wohl je ein Mensch so schwer gerungen mit den unsichtbaren Mächten, wie er? Gibt es einen grösseren Eiferer für das Christentum?

Gewaltiger noch als Rousseau erhebt er seine Stimme: « Zurück zur Natur, zur Einfachheit, zu wahrer Menschenwürde. » Zivilisation und Kultur

sind gefährliche Dinge, wo sie den Menschen zu Hohlheit und Veräusserlichung erziehen und ihm den Stempel des Scheinmenschenstums aufdrücken. Immer und immer wieder geisselt er in seinen Werken die Hohlheit der Zivilisation.

Tolstoi ist ein vom Schicksal Begünstigter. Eine gütige Vorsehung hat ihm ein reiches Erbe, geniale Geistesgaben, ein glückliches Familienleben in die Hände gespielt. Dennoch zeigt gerade Tolstois Leben, wie wenig solch äussere Dinge zum inneren Frieden beitragen können. Mitten durch sein Leben geht ein Riss, eine Wunde, die sich nicht schliessen will. In seiner Jugend gibt er sich einem tollen Lebensgenusse hin, wie es sich für einen russischen Junker nach damaligem Muster geziemt. Als reifern Mann kommt ihm die Armseligkeit eines so nutzlosen Lebens zu erschreckendem Bewusstsein. Um weiter leben zu können, muss er wissen, worin der Sinn des Lebens eigentlich besteht. Er ist an seinem toten Punkt angelangt, an der Stelle, wo ihm der Lebensfaden abgeschnitten zu sein scheint. Auch die Religion, wie sie sich in der orthodoxen Kirche auswirkt, kann ihm nicht Erlösung bringen. Er flüchtet zum Evangelium. « Liebe Deinen Nächsten ... » und « wer zwei Röcke hat ... », das sind Forderungen, die ihn aufhorchen machen. Der Tatmensch in ihm drängt zur Verwirklichung. Und nun setzt jene Periode seines Lebens ein, die ein rastloses Streben darstellt, den Forderungen des Evangeliums praktisch nachzukommen, ein Streben, das ihn oft genug in schwere Konflikte mit seiner Familie bringt. Er geht zu den Bauern, er kleidet sich wie sie, sie sind ihm Brüder; sie tragen in sich das ewige Geheimnis, das er abzulauschen nicht müde wird; er arbeitet mit ihnen und lernt von ihnen; er möchte sein Vermögen mit ihnen teilen; aber er hat Verpflichtungen seiner zahlreichen Familie gegenüber, die mit seiner Handlungsweise durchaus nicht einverstanden ist. So wird der Konflikt zur Katastrophe.

Tolstoi ist ein geistiger Revolutionär. Seine Ideen sind nicht ohne Einfluss geblieben auf die russische Revolution. Aber der von ihm erstrebte Sozialismus ist nicht ein politischer, sondern einer, der über den Parteien steht, der die Menschen zu Brüdern macht.

Einen erlösenden Ausblick gewährt ihm sein rastloses Suchen: « Die Liebe, die göttliche, alles-umfassende Liebe, die Liebe zu der geringsten Kreatur. Aber jede Erkenntnis ist ihm nur Stufe. Sein Feuergeist drängt immer weiter und tiefer zu neuen Erkenntnissen. »

Reich ist die dichterische Ernte seines langen Lebens. Seine grossen Romane trugen seinen Ruhm rasch bis weit über die Grenzen Russlands.

Da ist « Krieg und Frieden », das gross angelegte Heldenepos aus der napoleonischen Zeit. Mit unvergleichlicher Frische und Lebendigkeit ziehen die vielen, vielen Menschen, die das vierbändige Werk aufweist, an unserm Geistesauge vorüber, der einfache Soldat, der Offizier, der

Heerführer, der Kaiser, der Edelmann oder all die lachenden Jungmädchen gestalten, die ganz unmerklich auch den Ernst des Lebens kennen lernen. « Krieg und Frieden » ist das am wenigsten angekränkelte Werk Tolstois, aber vielleicht hat es auch schon einen Hauch der später hereinbrechenden Krisen an sich. Ueber alles wirft die Gestalt der Prinzessin Maria ein helles Licht. Selbstlos, opferwillig, gut, von schlichter Frömmigkeit, ist sie die wahre Dienerin Christi; man spürt, ihr kindliches und demütiges Wesen hat das erfasst, dem Tolstoi in mühsamem Kampfe sein Leben lang nachjagen musste.

« Anna Karenina », die Geschichte der erst untadeligen Frau, die aber allmählich von Stufe zu Stufe sinkt bis zum gemeinen Dirnentum und die ihr verfehltes Leben freiwillig vernichtet, weist wesentlich düstere Züge auf als « Krieg und Frieden ». Nicht ohne Grauen legt man das Buch aus den Händen. Aber wieviel Lebenswahrheit liegt auch darin, wieviel Schicksal und Welch' erstaunliche Menschenkenntnis! Kein Schleier, den Tolstoi nicht zu lüften vermöchte!

In der « Auferstehung » wiederum fühlt man den Menschen, der aus reichem Quell schöpft, dem das Leben nichts vorenthalten hat an Genüssen und Enttäuschungen. Tolstois Romane tragen alle stark autobiographischen Charakter, jedoch kein Werk so sehr wie die « Auferstehung ». Nechljudow, dessen Gewissen bei einer Gerichtsverhandlung erwacht, wo das von ihm einstmais verführte Mädchen verurteilt werden soll, hat keine Ruhe mehr, reisst sich gewaltsam aus dem tatenlosen, genussreichen Leben und gibt seinem Steuer eine neue Richtung. Vor keinem Opfer scheut er zurück, um das Mädchen, das unschuldig im Gefängnis sitzt, zu befreien und emporzu ziehen. Es ist eine Freude, zu sehen, wie die beiden innerlich wachsen. Nur einer, der Aehnliches erlebt, konnte das mit solcher Eindringlichkeit schildern.

« Die Lebensstufen », die Geschichte seiner Kindheit, ist so recht etwas fürs Gemüt. In harmloser, sprudelnder Plauderei zieht seine schöne Kindheit an unserem Auge vorüber. Sie ist nur durch das Fehlen der Mutter getrübt. An ihrem Sterbebett sieht er zum erstenmal den Tod. Das Bild lässt ihn nicht mehr los. Oftmals hat er das Problem des Todes dichterisch gestaltet, sowohl in seinen Romanen wie in seinen Novellen, mit der Hoffnung, in der Erkenntnis dieses düsteren Rätsels vorzudringen; aber die bleichen Lippen, die die Erkenntnis gewonnen haben, verraten ihm nichts.

Wenn jemand nur wenig von Tolstoi gelesen hat, so ist es doch ganz gewiss die « Kreutzer sonate ». Nachher wird er nicht mehr so schnell zu einem Tolstoi greifen. Aber das ist schade! Die » Kreuzersonate » bildet nur eine Episode in Tolstois Leben. Er schreibt sie in der Zeit seiner grössten seelischen Krisen, und daher ist alles ins Masslose übertrieben und dunkel gefärbt. Er sagt selbst darüber, dass er sich vom Stoff habe hin-

reissen lassen, dass er selbst erstaunt war über das, was herauskam. Als Novelle bewundern wir an ihr den straffen, einheitlichen Aufbau, die ungemein drastische und eindrucksvolle Schilderung.

Seine Ansichten über die Ehe, die er uns hier in solch verzerrtem Bilde zeigt, finden einen ganz andern Niederschlag in der Novelle «Eheglück». So fein und duftig ist das Verhältnis der Liebenden und Ehegatten geschildert, dass wir, wenn wir Tolstois Leben nicht kennen würden, nicht verstehen könnten, dass die beiden Novellen aus ein und derselben Feder geflossen sind.

Eigenartig ist Tolstois Verhältnis zur Musik. Es entspricht ganz seinem heissen, sprunghaften Wesen. Wie leicht könnte uns die «Kreutzer-Sonate» zu dem Trugschluss führen, er habe kein Verständnis dafür! Aber er liebt Musik über alles, nur fürchtet er sie. Sie wühlt ihm sein Innerstes auf. Er hört vielleicht aus Beethovens Musik dieselben ungelösten Probleme heraus, die ihn beständig in Atem halten, die ihn zu einem zweiten Ahasver machen. Die Musik begleitet ihn sein Leben lang, in seiner Jugend als Freundin, später als geschworene Feindin; sein Verhältnis zu ihr ist nichts anderes als die in Hass umgewandelte Liebe.

Die zweite Hälfte von Tolstois Leben ist nicht so ertragreich an literarischen Werken wie die erste. In diese Zeit fallen seine philosophischen, ethischen und religiösen Werke, von denen «Meine Beichte» das bekannteste ist. Nicht vergessen dürfen wir Lehrer seine pädagogischen Schriften. Er hatte in Jasna Poljana eine Schule gegründet für die Kinder seiner Bauern. Er übernahm selber die Leitung, und seine Grundsätze der Erziehung, die denen Rousseaus ähnlich sind, legte er schriftlich dar. Auch eine Fibel machte er für seine Schule.

Betrachten wir ein Bild von Tolstoi, so können wir uns dessen Zauber nicht entziehen. Die wuchtig hohe und breite Denkerstirne, der durchbohrende Blick, das edel geschnittene Gesicht vom mächtigen Vollbart umrahmt, dazu das schlichte Hirtenhemd; wie ein Prophet des alten Bundes sieht er aus.

Und sein menschgewordenes Gewissen lebt weiter in *Romain Rolland*.
E. Ryser.

Friedensarbeit und Schule.*

Am 23. Juni d. J. haben wir mit einigen unserer Gesinnungsgenossen beim Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins gegen den Hauptredaktor des Berner Schulblattes Beschwerde geführt wegen Aufnahme des Aufrufes «Friedensarbeit in der Erziehung» in Nr. 11 des obligatorischen Vereinsorgans.

Auch wir sind aufrichtige Friedensfreunde, und es ist uns ernst mit dem Entschluss, unsere Schüler nicht nur zu guten Staatsbürgern, sondern auch zu Weltbürgern zu erziehen, sie den Krieg und jede Herrschaft roher Gewalt überhaupt verabscheuen zu lehren und sie zu überzeugen, dass im Verkehr der

Völker und Staaten dieselben Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit Geltung erhalten müssen wie im Verkehr der einzelnen Menschen.

Zur Erreichung dieses Ziels halten wir jenen Weg für den besten, den der Generalsekretär der Völkerbundstagung, Prof. Bovet aus Lausanne, dem Lehrerverein Bern-Stadt letzthin in seinem Vortrag über Friedensarbeit in der Schule gewiesen hat: Alle grossen Lebensfragen sind als Fragen der innern Bewegung auch Fragen der Erziehung und der Schule. Sache der Schule ist es, bei jeder Gelegenheit — und daran fehlt es kaum in einem Unterrichtsfach — an jener Umstellung des Denkens zu arbeiten, die dem Stand der neuen Weltverhältnisse entspricht; also Ablenkung von völkischem Ehrgeiz und Eigennutz und Hinlenkung zur Ehrfurcht vor Völkerpflicht und -Recht; Stärkung des Verantwortungsbewusstseins für die Erhaltung des Friedens und der Einsicht in den Zusammenhang von Frieden und Kultur; endlich Pflege des Verständnisses für alle Einrichtungen, die der friedlichen Verständigung unter den Völkern dienen.

Wir sind jedoch überzeugt, dass der erwähnte Aufruf der Sache des Friedens nicht dient; er benutzt vielmehr, unserer Auffassung nach, die Friedensidee zur Förderung parteipolitischer Zwecke: Streichung des eidgenössischen Militärbudgets und damit Abschaffung der Landesverteidigung, die nur der Erfüllung unserer internationalen Verpflichtungen und der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern dient. Wir Lehrer haben die besondere Verpflichtung, den Staat in diesen Bestrebungen zu unterstützen.

Der Aufruf stört aber auch die friedliche Zusammenarbeit innerhalb unserer Berufsorganisation. Der Bernische Lehrerverein ist auf dem Grundsatz der politischen und religiösen Neutralität aufgebaut und kann nur bestehen, wenn seine Organe diese in allen ihren Handlungen gegenüber den Mitgliedern gewissenhaft innehalten. Dieser oberste Vereinsgrundsatz ist durch die Aufnahme des Aufrufes in das Berner Schulblatt ernstlich verletzt worden.

Endlich hat der Aufruf und seine Veröffentlichung im Berner Schulblatt auch in der Öffentlichkeit Beunruhigung und Misstrauen gegen die Lehrerschaft hervorgerufen; er ist geeignet, dem Ansehen der Schule und des Lehrerstandes zu schaden.

Wir begrüssen daher die ruhige und sachliche Erklärung des Kantonalvorstandes in Nr. 13 des Vereinsorgans und erwarten seine weiteren Schritte zum Schutze der statutarischen Vorschriften.

Bern, den 8. Juli 1928.

E. Aebi, Sekundarlehrer, Wichenbach.

C. Ammann, Lehrer, Bern.

F. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern.

Konr. Böschenstein, Lehrer an der Mädchensekundarschule, Bern.

G. Flückiger, Lehrer, Bern.

W. Moser, Oberlehrer, Bern.

Fr. Mühlheim, Lehrer, Bern.

Jb. Müllener, Oberlehrer, Bern.

F. J. Portmann, Vorsteher der Töchterhandelsschule, Bern.

Dr. Otto Schreyer, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern.

Dr. E. Schwarz, Gymnasiallehrer, Bern.

Alfr. Widmer, Turnlehrer am Progymnasium, Bern.

* Die Einsendung erfolgt im Einverständnis mit dem Kantonalvorstand und dem Redaktionskomitee. (Red.)

Unser «Schulkino».

Ich meine nicht den Schweizer Schulkino, sondern den eines kleinen, abgelegenen Bergdörfchens, an dem der erstere vorbeigeht, weil er schlechte Geschäfte machen würde. Wir aber machen gute Geschäfte, und das kommt unserer Reisekasse wohl zu statten. Für Filme haben wir noch keinen Fünfer ausgegeben. Leider können wir auch keine vermieten.

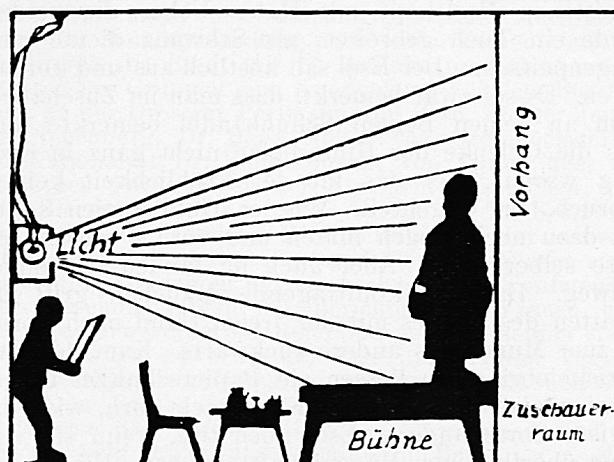
Am Nachmittag nach dem Schulexamen hat die Schuljugend schon seit Menschengedenken ein oder zwei Theaterstücklein aufgeführt. Mein Vorgänger hatte die gute Gabe, selber Lustspiele für Kinder schreiben zu können, und er schrieb die Rollen seinen Schülern, wie man sagt, auf den Leib. Als Stoff benützte er Sage und Geschichte der Gegend. Dass ich hierin seinen Spuren nicht folgen konnte, und zwar aus eigenem Unvermögen, war mir sofort klar. Auch konnte ich nach kurzen Jahren diese Stücke nicht wiederholen. Da liess ich mich vom Buchhändler beraten und schaute mich auch anderwärts um. Nun weiss ich nicht, gibt es keine, die so recht hierher passen oder hatte ich beim Suchen kein Glück. Von einer grossen Auswahlsendung behielt ich anstands-halber zwei zurück, die ich aber, obschon sie mir gefielen, umständshalber nicht aufführen konnte. So habe ich in der Verzweiflung im letzten Augenblick zu etwas Neuem gegriffen: zum *Schattentheater*. Es sei aber sogleich bemerkt, dass wir nicht mit Puppen, sondern dass die Kinder selbst spielten.

Es ist mir nicht bekannt, ob ein ähnliches Theater schon irgendwo existiert hat oder existiert. Mir ist es anderwärts noch nicht begegnet und andern vielleicht auch nicht; so habe ich mich entschlossen, Kollegen und Kolleginnen etwas davon zu plaudern, auch auf die Gefahr hin, dass ich da etwas Altes aufwärme.

Eine Bühne, wie wir sie brauchen, kann mit Leichtigkeit und wenig Material hergestellt werden. Die Kulissen fallen weg. In kurzer Zeit ist ein Zimmer oder auch die Schulstube in ein Theater umgewandelt. Der Boden der Bühne wird mit drei Bänken oder Tischen und darüber gelegten Brettern zirka ein Meter über den Zuschauerraum erhöht. Dahinter sollte bis zur Rückwand noch ein leerer Platz von zwei bis drei Metern bleiben, wo die Spieler unbemerkt hin- und hergehen können. Die beigelegte Skizze wird alles leichter verständlich machen. Als Vorhang dienen neben Sackstücken oder dergl. zwei aneinandergehängte Leintücher. Der Vorhang wird nie weggenommen und kann deshalb gut befestigt sein. Die Leintücher müssen gut angesteckt sein, damit die darauffallenden Schatten nicht verzerrt werden. Hinten im Bühnenraum wird in zweckmässiger Höhe eine starke Halbwattlampe aufgehängt. Es kann aber auch eine Petroleum- oder Acetylen-Velolampe sein. Wichtig ist, dass die Lichtquelle möglichst punktförmig ist, damit die Schatten scharfe Konturen bekommen. Die Lampe wird nach beiden Seiten hin abgeblendet, so dass nur der weisse Vorhang beleuchtet ist. Zweckmässig stellt man die Lampe in eine Kiste hinein, die inwendig schwarz gestrichen oder verhängt sein sollte, damit sie das Licht nicht reflektiert. Die Kiste kann vorne bis auf eine genügend breite Spalte verhängt werden. Für den Vorleser muss auf einer der äussersten Seiten der Bühne ein zweites Licht aufgestellt werden, das gegen Zuschauerraum und Bühne hin abgeblendet sein muss.

Der Zuschauerraum muss verdunkelt sein. Ist die Lichtquelle hinter dem Vorhang stark, so kann der Zuschauerraum im Halbdunkel sein.

Und nun das Spiel selbst: Bis jetzt habe ich fast nur Märchen von Grimm aufgeführt. Ein Mädchen las mit lauter, deutlicher Stimme das Märchen vor; die andern spielten es gleichzeitig hinter dem Vorhang. Die Vorleserin sah die Zuschauer und die Spieler und konnte je nach Umständen unterbrechen. Die Märchen liess ich unverändert. Was dort in direkter Rede gesprochen wird, liess ich die Spieler



sagen, alles andere wurde von ihnen mit Gebärden und Bewegungen dargestellt. Die Spieler treten in der Regel von rechts und links aus dem Schatten ins Licht und verschwinden dort wieder. Sie spielen möglichst nahe am Vorhang. Nur den Teufel im Märchen liess ich etwa aus der Vertiefung hinter der Bühne auftauchen.

Der Schauplatz ändert in einem einzigen Märchen vielleicht 20- bis 30mal. Das wird durch rasches Verdecken der Lichtquelle angedeutet. In ein paar Sekunden lassen sich die nötigen Gegenstände aus der Vertiefung auf die Bühne stellen, ebenso schnell sind sie wieder hinunterbefördert. Kommt Schneewittchen mit dem Jäger z. B. in den Wald, so stecken die Kinder hinter der Bühne ein paar Tännchen oder Aeste in die Höhe. Alles muss natürlich sofort zur Hand sein. Häuser usw. schneide ich jeweilen aus Papier oder Karton, und ein Kind hält sie *nahe der Lichtquelle* in die Höhe, so werfen sie einen grossen Schatten auf die Leinwand. Jedes Kind bekommt seine Aufgaben zugeteilt. Die Vorleserin muss hie und da einen Augenblick mit Lesen aussetzen, bis die Bühne wieder bereit ist. Gut ist es, wenn diese Pausen im Buche markiert sind.

Bis jetzt haben wir gespielt: «Schneewittchen», «Frau Holle», «Der Arme und der Reiche», «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren», «Tischchen deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack». Es eignen sich auch noch andere.

Oft wird man vor Schwierigkeiten gestellt und fragt sich: Wie kann ich denn das darstellen. So fährt z. B. im vierten Märchen ein Fährmann mit dem Müllerssohn über den Totenfluss in die Hölle. Nach einigem Suchen und Probieren lösten wir die Aufgabe so: Zwei Kinder bewegten nahe an der Lichtquelle sehr langsam ein Brett, an dem ein wellenförmiger Karton mit einem Schifflein befestigt waren. Fährmann und Fahrgäste standen in den Schatten des Schiffes, als ob sie wirklich einstiegen. Währenddem hinten der Kahn langsam vor dem Lichte durchgezogen wurde, ruderte vorne am Vorhang der Fähr-

mann mit der Stange und bewegte sich mit ganz kurzen Schritten nach der Seite hin. Es hiess bloss aufpassen, dass er nicht neben den Schatten des Schiffes zu stehen kam. Beim Ueben ist das etwa passiert. Den Goldesel, bei dessen Erscheinen wir eine Zeitlang des ausbrechenden Lachens im Zuschauerraum wegen das Spiel unterbrechen mussten, haben wir auf folgende Weise zusammengestellt: Ein Mädchen bückte sich und fasste ein anderes um die Hüfte. Dieses versteckte seinen Kopf hinter einen in natürlicher Grösse aus Karton geschnittenen Eselskopf mit Hals. Ueber die beiden wurde ein Tuch gebreitet; als Schwanz diente eine Fliegenpeitsche. Der Esel sah köstlich aus und konnte laufen. Es sei zwar bemerkt, dass man im Zuschauerraum an seinen Beinen Schuhbändel bemerkte und dass die Gelenke der Hinterbeine nicht ganz in Ordnung waren; aber das tat der Fröhlichkeit keinen Abbruch, im Gegenteil. Wie er Gold speien sollte und dazu noch «nach hinten und vorn», wusste ich lange selber nicht. Aber auch da fanden wir einen Ausweg. Das eselskopftragende Mädchen griff im Schatten des Kopfes mit der freien Hand nach vorne bis zum Mund, das andere rückwärts. Kam der Ruf «Brickelebit», so liessen sie Papierschnitzel fallen. Dabei wiegte der Esel den Kopf nach vorn, wie eine gewisse Sorte anderer Esel auch tun, wenn sie von ihrem überflüssigen Mageninhalt abgeben. Ein andermal hatten wir einen gelungenen Teufel. Ein Knabe mit langem, struppigem Haar befestigte an einem Gummiband zwei Ziegenhörner und schnallte sie auf den Kopf. Als Schwanz brachte er eine ausgestreckte Grammophonfeder, die er mit Gespinst umwickelt hatte. Er befestigte sie an der Hosenschnalle und konnte den Schwanz mit der einen Hand bewegen.

Nun will ich nicht alle Geheimnisse preisgeben. Es macht Lehrer und Schülern immer viel Freude, selbst erfinderisch zu sein.

Nun dient das Spiel nicht nur der Unterhaltung. Erstens ist es viel besser, als etwa ein *verfilmtes* Märchen. Es lässt der Phantasie noch grossen Raum. Aber auch den Spielern gibt es viel. Durch das häufige Vorlesen der Märchen, die in vorzüglichem Deutsch geschrieben sind, lernen die Kinder oft grosse Abschnitte auswendig. Ich habe nachher in den Aufsätzen oft Sätze gefunden, die ihr Vorbild nur in dem gespielten Märchen haben konnten. Die Kinder werden auch angeregt, an sich selbst und an andern Personen die Bewegungen und Manieren zu beobachten. Auch da ist für Aufsatz und Zeichnen etwas herauszuholen.

Beim Schattentheater liegt für die Kinder die Schwierigkeit darin, dass sie seelische Regungen in körperliche Bewegungen umsetzen müssen. Hier warten dem Lehrer auch die grössten Schwierigkeiten. Sie zu überwinden, bereiten Lehrer und Schülern grosse Freude. Viele Kinder stehen da wie die Stöcke. Glücklicherweise hatte ich immer eine Anzahl Schüler, die die nötige Portion Quecksilber im Leibe hatten, und diese konnten den andern vormachen. Oft griff ich auch selbst ein. So erinnere ich mich, wie ein Mädchen einmal einfach nicht imstande war, durch Gebärden Schrecken auszudrücken. Kein Vormachen half. Im Schattenbild sah es aus, als wollte es mit seinen vorgestreckten, gespreizten Fingern den leblos am Boden liegenden Körper anspiessen, wie man etwa mit einer Bratgabel ein Stück Fleisch ansticht. Das nächste Mal liess ich bei dieser Szene einen greulichen Schrei los, so dass das gute Kind fast in die Knie

fiel und vor Schreck die Hände wie elektrisiert von sich streckte. In Zukunft ging's ganz ordentlich. Das Spielen hinter dem Vorhang hat auch den Vorteil, dass die Zuschauer das Kind nicht stören. Zwischen den Uebungen und der wirklichen Aufführung besteht für die Spieler kein Unterschied, und im Versteck werden auch die Zaghaften tapfer.

Unser Schattentheater ist noch verbesslungsfähig. Nächstes Jahr gedenke ich die Szenerie mit einem Episkop von hinten auf die Leinwand zu werfen und die Kinder im Lichtkegel desselben spielen zu lassen. Dasselbe liesse sich auch mit einem gewöhnlichen Projektionsapparat bewerkstelligen, nur müssten die Bilder mit Tusche statt auf Papier auf Glasplatten gezeichnet werden.

Sollte es mir gelungen sein, einige Kolleginnen und Kollegen zu veranlassen, auf diese oder ähnliche Weise den Kindern und auch den Eltern Freude zu bringen, so hat diese Plauderei ihren Zweck erfüllt.

A. Bratschi.

† Emma Weibel.

In diesen Spätsommertagen, da in den Gärten nochmals ein üppiger blauer Blumenflor ersteht, hat eine treue Seele für immer ihre Augen geschlossen. Am 21. August ist im Spital in Burgdorf Frl. Emma Weibel von ihrem qualvollen Leiden erlöst worden. Jäh und viel zu frühe hat der bittere Tod diesem reichen Leben ein Ende bereitet.

Emma Weibel wurde im Jahre 1883 in Burgdorf geboren, als älteste Tochter einer Lehrerfamilie. Sie besuchte die Schulen hiesiger Stadt, stets als eine der begabtesten und fleissigsten Schülerinnen an der Spitze marschierend. Ihre Mitschülerinnen liebten und schätzten sie um ihres offenen, freundlichen Wesens willen. Im Seminar Monbijou in Bern bildete sie sich zur Lehrerin aus, besass sie doch alle die Gaben in hohem Masse, die einer Lehrerin eigen sein sollen: Liebe zu den Kleinen, Geduld, eine frohe Natur und vor allem eine außerordentliche Pflichttreue. Nach Abschluss ihrer Studien amtete sie drei Jahre in Biglen. Und das war nun eine unvergessliche Zeit für sie, ja wohl die schönste und ungetrübteste ihres Lebens. Wenn sie von den Jahren in Biglen erzählte, so glitt über ihr Gesicht ein sonniger Schein, ihre Augen glänzten im Erinnern an frohe Stunden und wohl manchmal stieg ihr eine Sehnsuchtsträne auf. Dort oben war sie eben noch gesund. Sie wurde aber auch von der ganzen Bevölkerung geliebt. Wenn sie später dorthin zu Besuch ging, so hiess es freudig in manchem Haus: «E, üsi Lehrere isch wieder da!» Manche treue Freundschaft ist ihr dort erblüht und geblieben. In ihrem Herzen blieb immer eine grosse Sehnsucht nach dem geliebten Biglen zurück.

Auf Wunsch ihres Vaters meldete sie sich im Jahre 1904 an eine hiesige Klasse und wurde einstimmig gewählt. Nicht ganz 24 Jahre hat sie nun in ihrem Heimatort gewirkt zum Segen der ihr anvertrauten Jugend. Wer Emma Weibel näher kannte, weiss, welch' hohe Auffassung sie von ihrem Beruf hatte. Wirklich, nur das Beste war ihr gut genug für die Kinder! Die Schule war ihr Leben. Immer kam bei ihr zuerst die Pflicht, dann die eigene Person. Unter welchen Schmerzen übte sie ungezählte Male ihr Amt aus! Wer selber im Berufe steht, weiss, was es kostet, mit Schmerzen den Kindern ein frohes Gesicht zu zeigen. Ihr Beruf war ihr nicht nur Pflicht, sondern Freude. Zielbewusst und wohldurchdacht,

von grossem Gerechtigkeitsgefühl durchdrungen, war ihre Arbeit in der Schule. Eltern und Behörden werden ihr dafür Dank wissen. Aber nicht Bildung des Verstandes war ihr oberstes Ziel, sondern Erziehung des Kindes zu einem wertvollen Menschen. Und da konnte sie nun mit ihrem reichen Gemütsleben so recht auf die Kinder einwirken, ihnen die Augen öffnen für die Wunder der Natur und den Sinn dafür pflanzen, dass es noch höhere Werte gibt, als Geld und Gut. Ein Abglanz ihrer idealen Persönlichkeit wird sicher in den Herzen ihrer Schüler weiterleben.

Emma Weibel hat auch der Lehrerinnensache stets warmes Interesse entgegengebracht. Sie übte mehrere Jahre das Amt einer Sekretärin in der Sektion Burgdorf des Lehrerinnenvereins, aus und die klar verfassten Protokolle zeugen auch hier von ihrer Genauigkeit.

Eine schmerzliche Lücke, die aber nicht auszufüllen ist, hinterlässt Emma Weibel bei ihrer Familie und ihren vielen Freunden. Tiefgebeugt stehen die alten Eltern an der Bahre ihrer liebervollen Tochter. Ach, wie machte sich die Dahingeschiedene oft Sorgen, weil sie den Eltern in den letzten Jahren nicht mehr sein konnte was früher. Aber trotz Krankheit und Schmerzen — immer sorgte sie für ihre Lieben und suchte ihnen Freude zu machen. Wenn in den Familien ihrer Geschwister Krankheit oder Unglück Einzug gehalten, so fanden sie an Emma eine stets bereite Trösterin und Helferin. Sie war ein Christenmensch der Tat, nicht nur des Wortes.

Und welch' frohe Wandergenossin war sie in früheren Jahren! In ihren lieben Bergen lebte sie ganz auf. Es war eine Freude, an ihrer Seite zu wandern. Ich denke mit Wehmut an sorglose, sonnige Tage, die wir zusammen im lieblichen Kiental zubrachten.

In den letzten Jahren musste sie die Ferien immer nur dazu benutzen, ihre ganz erschöpften Kräfte wieder aufzufrischen, um nachher überhaupt wieder arbeiten zu können. Das geliebte Wandern musste sie ganz aufgeben. Aber nie jammerte sie deswegen. Sie war eine so zufriedene, bescheidene Natur, dass sie jedem, auch dem schlimmsten Zustande, die beste Seite abzugewinnen suchte. Wenn man sie in schweren Krankheitstagen besuchte, nie klagte sie, sondern sie war es, die einen tröstete und aufrichtete. Und wie war sie so dankbar für den kleinsten Liebesdienst! Noch in ihren letzten, ganz schlimmen Krankheitstagen nahm sie sich bis zum äussersten zusammen, um ihre Lieben nicht zu ängstigen.

Nun hat ihr armer Körper Ruhe gefunden, und ihre Seele weilt in Gefilden, die ihr inneres Auge in langen, einsamen Krankheitsstunden wohl oft gesucht haben mag. Wir alle gönnen ihr ja die Ruhe von Herzen und wollen versuchen, den Trennungsschmerz tapfer zu überwinden und Aufrichtung und Trost zu finden in dem schönen Auferstehungsgedanken, den sie vor Jahren einmal in einem ihrer Gedichte « Die Birke » niedergelegt hat:

Gar öde wird's im Sommergarten,
Wo es einst leuchtete im Flor.
Doch eine Fackel ist entzündet,
Die schlanke Birke dort am Tor.
Ein jedes Blättchen ist im Glühen,
Dans ganze Bäumchen schimmert hold;
Es rieselt von den Zweigen nieder
Das welke Laub in purem Gold.
So schön stirbt meine liebe Birke,
Ein letztes Flüstern im Geäst:
Im Frühling will ich wieder grünen,
Wenn naht das Auferstehungsfest.

Alle aber, die wir Dir im Leben so nahe gestanden, liebste Freundin, werden Dir über den Tod hinaus die Treue bewahren.

S. Sch.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Schweizerischer Abstinenztag in Bern. Acht Tage vor Betttag, am 9. September, findet in Bern der 13. Schweiz. Abstinenztag statt, zu dem Tausende von Besuchern erwartet werden. Während am Samstag vor der Tagung die Delegiertenversammlung der grossen Abstinenzverbände, Guttempler und Alkoholgegnerbund, stattfinden, bringt der Sonntagvormittag nach einem Demonstrationszuge durch die Stadt mit 14 Musikkorps und abwechslungsreichen Gruppen eine Kundgebung auf dem Bundesplatz, an der Grossrat Portmann von Bern, Pfarrer Junod von Neuenburg, Dr. Hans Müller von Grosshöchstetten und Nationalrat Dr. Hans Oprecht von Zürich über die politischen Forderungen der Abstinenten sprechen werden. Hierauf wird die « Saffa » besichtigt. Im Kongresssaal findet die jährliche Mitarbeitertagung der schweiz. Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser statt. Am Montag werden in der Hochschule zwei Konferenzen über Erziehungsfragen mit Berichten von Frauen und über Obstverwertung mit Referaten von Fachleuten stattfinden. Es ist zu erwarten, dass durch diese Tagung die mächtige Volksbewegung gegen den Alkoholismus in unserem Lande eine kräftige Belebung erfahren wird. Programme der Tagung mit allen Einzelheiten sind zu beziehen vom Organisationskomitee in Bern. A.

Kurs über alkoholgegnerischen Unterricht in Langenthal. Derselbe wurde veranstaltet von den Sektionen Aarwangen und Wangen-Bipp des Bernischen Lehrervereins und der Sektion Oberaargau des bernischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Trotzdem damals vielerorts Ferien waren und trotz der afrikanischen Hitze fanden sich doch eine stattliche Anzahl Lehrerinnen und Lehrer im « Turm » ein.

Den Kurs eröffnete Herr Dr. Oettli aus Lausanne. Zuerst warf er die Frage auf: Wieviel Wein darf ein Mann im Tag trinken, ohne nachweisbar ein Trinker zu sein? Antwort: 2—3 dl, das entspricht einer Alkoholwenge von 20—30 cm³. In der Schweiz wird aber dieses Quantum durchschnittlich pro Kopf der Bevölkerung noch überschritten. Täglich wird bei uns für Alkohol eine Million Franken ausgegeben. Mit diesem Geld könnte man jeden Tag in einer unserer Schweizerstädte eine Wohnkolonie von 20 Villen erbauen. Das gibt doch zu denken! Ist da alkoholgegnerischer Unterricht nicht nötig? Reden nicht auch die verschiedenen Zahlen über Einlieferungen der Geisteskranken in die Irrenhäuser vor, während und nach dem Kriege eine deutliche Sprache? An Hand von verschiedenen Beispielen zeigte uns Herr Dr. Oettli, wie im Turnen, Zeichnen und in der Geographie, namentlich aber in der Naturkunde, alkoholgegnerischer Unterricht eingeflochten werden kann. Verschiedene interessante Versuche mit Schimmelpilzen an Brot, Kartoffeln und Früchten, sowie die Gärungsversuche, die er uns zeigte, sind sehr anschaulich und in jeder Schule leicht durchzuführen. Dazu plauderte Herr Dr. Oettli so interessant und kurzweilig, dass wir ihm gerne noch länger zugehört hätten und die Diskussion kein Ende nehmen wollten.

Am zweiten Kurshalbtag sprach Herr M. Javet aus Bern über Anknüpfungspunkte für Antialkoholunterricht, die im Geschichtsunterricht möglich sind. Früher war man der Auffassung, der Geschichtsunterricht sei dazu da, aus den Schülern Patrioten heranzubilden. Der Geschichtsunterricht soll aber nicht ein Vermitteln toten Wissens sein; es kann sich nicht darum handeln, den Leuten möglichst viel einzupropfen, sondern alles, was wir bieten, muss schliesslich der Erziehung dienen. Geschichte, aufgefasst als Lebenskunde, Erziehungsunterricht, heisst, die besten und wertvollsten Kräfte im Menschen pflegen, ihn zu befähigen, einen Anteil zu leisten an der Umbildung der Menschheit zu höheren Formen und Stufen. Wir sollten im Geschichtsunterricht viel mehr an das Leben anknüpfen, an die Fragen, die

den Schüler interessieren. Es gibt so viele Fragen, an denen der Geschichtsunterricht, sofern er Lebensunterricht ist, nicht vorbeigehen kann. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Fragen nicht zur Ruhe kommen. Wir können viel, wenn wir die Wege studieren und die psychologischen Anforderungen zu dieser Aufgabe.

Herr G. Hess (Kurzenei) sprach sodann am dritten Kurshalntag über den alkoholgegnerischen Unterricht im Gesinnungs- und Sprachunterricht. Der alkoholgegnerische Unterricht braucht weder süß, noch trocken zu sein, ein äusserliches Pensum kann man nicht immer aufstellen, wir müssen die natürliche Gelegenheit erfassen. Wichtiger als besondere Lehrmittel ist eine ehrliche Ueberzeugung. Beim Realunterricht braucht es eine ganze Reihe Kenntnisse, beim Sprach- und Gesinnungsunterricht braucht es andere Kenntnisse, so etwas wie Seelenkenntnis. Wir wollen im Unterricht niemand verdammen, lieber verstehen. Wir müssen uns die Eltern und Hausgenossen der Kinder auch gerade als anwesend im Schulzimmer denken. Wir wollen nicht über die Trinker schimpfen, oft trifft es Vater oder Mutter oder irgend einen Hausgenossen, und dann gibt es Konflikte im Kind. Der Trinker ist wie ein Gelähmter. Der Wille wäre noch da, aber die Kraft fehlt ihm; er ist hilfsbedürftig. Wehe dem Verführer, der ihn wieder zu Fall bringen will! Ihm gilt unser Kampf, unsere Verachtung! Sehr wertvolle Angaben über Klassenlektüre, eingeordnet in verschiedene Erlebnisgruppen, vervollständigten das Referat.

Zum Schlusse gab Herr G. Hess als Präsident des bernischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen der Freude Ausdruck, dass dieser Kurs durchgeführt werden konnte. Hoffen wir, dass da und dort manch gutes Körlein angepriesen werde. Den drei nimmermüden Referenten sei auch an dieser Stelle für ihre Bereitwilligkeit herzlich gedankt.

A. Ischi.

Biologiekurs in Burgdorf. Der Kurs für «Einführung in das Studium der Lebensvorgänge im Pflanzenreich entsprechend den Anforderungen des Unterrichtsplanes für Primarschulen» (unter Leitung von Herrn Dr. Lüdi in Bern), der in Nr. 11 des Berner Schulblattes angekündigt war, fand seine Durchführung, wie vorgesehnen an zehn Halbtagen, vom 23. Juni bis 25. August. Hatte sich zum ersten Kurstag ein recht ansehnliches Trupplein von Kolleginnen und Kollegen eingefunden, so schmolz dieses sofort auf acht bis zehn Kollegen zusammen, die dann treu bis zum Ende durchhielten. Ein besonderes Lob verdienen die Kollegen Stucki aus Wiedlisbach und Grogg Hans aus Langenthal, die als Zugewandte durch ihr Ausharren die so notwendige Verstärkung in unsere «Feuerlinie» brachten. Ob die übrige Kollegenschaft die angekündigten Belehrungen nicht nötig hatte, ob sie anderweitig stark in Anspruch genommen war, ob die Reisekosten zu sehr ins Gewicht fielen oder ob ihr die ganze Sache überhaupt schnuppe ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir Durchhaltende hatten jedenfalls unsere Teilnahme nicht zu bereuen; denn Herr Dr. Lüdi bot in seinen theoretischen Ausführungen und zahlreichen praktisch durchgeföhrten Versuchen, sowie mit seinen mikroskopischen Präparaten so viel des Interessanten, Belehrenden und für den Schulunterricht Brauchbaren, dass es schade gewesen wäre, wenn wir den Besuch des Kurses versäumt hätten. Schon eingangs betonte Herr Dr. Lüdi, dass der Biologieunterricht nicht bloss im siebenten oder achten Schuljahr, sondern vielmehr durch acht Schuljahre hindurch gepflegt werden müsse, ein Hinweis, der zeigen mag, dass Kolleginnen und Kollegen der Unter-, Mittel- und Oberstufe aus dem Gebotenen profitieren könnten oder hätten profitieren können. Herr Inspektor Kasser, der am zweitletzten Kurstag uns mit seinem Besuch beeindruckte, wies denn auch auf die Wichtigkeit des Biologieunterrichtes hin und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, es möchten inskünftig solche Kurse doch etwas reger besucht werden. Der durchgearbeitete Stoff entsprach dem in Nr. 11 publizierten Programm, und ich versage es mir deshalb, darüber näheres zu berichten. Nur einen von Herrn Dr. Lüdi hervorgehobenen Punkt möchte ich hier zuhanden der Lehrerschaft bekanntgeben, weil er

auch mir neu war und die Sache offenbar in unsr Schulen herum nicht ganz richtig dargestellt wird. Es betrifft den seinerzeit im unverbindlichen Lehrplanentwurf besonders betonten *Kreislauf der «Stoffe»*, d.h. der CO₂ zum O und wieder zur CO₂, wie ihn einmal auch der Pestalozzikalender in einer sehr anschaulichen Skizze wiedergab. Nach Herrn Dr. Lüdi spielt in dem Kreislauf nicht sowohl die durch die Tiere (und Menschen), sondern vielmehr die durch die *Pflanzen selbst* ausgeatmete CO₂ die Hauptrolle. Jener Kreis bilde nur einen Seitenarm des Hauptkanals. Eine von mir bei der «Kosmos»-Schriftleitung eingezogene genauere Erkundigung bestätigt diese Behauptung insofern, als «die *Atmung der nicht grünen Pflanzen* erheblich mehr CO₂ zusammenbringt, als die Menschen und Landtiere zusammen». Als weitere CO₂-Quellen nennt jene Auskunft und sind ja auch bekannt: Vulkanausbrüche, Verbrennungsvorgänge (1894 sandten die Kruppwerke allein täglich 2½ Millionen kg C als CO₂ in die Luft) und ich füge bei: Versetzungs-, Gärungs- und (z.B. Kalk) Zersetzungsvorgänge. Die Atmung des Menschen liefere täglich etwa 1/6000 des Gesamtvorrates und die der Landtiere etwa die zehnfache Menge hiervon. Dass auch die übrigen Pflanzenährstoffe einen beständigen Kreislauf vollführen, erwähne ich hier nur nebenbei. — Im übrigen verweise ich die Daheimgebliebenen auf die erschienene einschlägige Literatur.

Den besten Dank mögten dagegen wir, die wir des Genusses des Gebotenen teilhaftig wurden, aussprechen dem den Kurs finanzierenden Vorstand der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, der Schulbehörde von Burgdorf, die uns die nötigen Räume und Materialien zur Benützung überliess und den Kollegen Müller und Cie. von Burgdorf, die dem Kursleiter fortwährend, auch in der Zeit zwischen den Kurtagen, hilfreiche Handreichung leisteten.

50. Promotion des Staatsseminars, 1888 — 1928. Im Herbst 1888 het is dr Oberinstrukter Emanuel Martig no dr grosse Habersackmusterig (Patentexame) mit emene churze Tagesbefähl a d'Front geschickt, wo me mit bluet-roter Tinte gräge d'Dummheit vo de Möntschechinder kämpft. Dä Befähl hat glutet: «Jetz syt dr afe Schulmeister — machet, dass dr Meister dr Schul wärdet!» Dä guet Ma het also d'Meinig gha, mit em Patent sygs no nit gmacht, die 27 «Füfzger» müessee no mängs lehre, bis si ds Handwärk verstöh — u mir hei ihms glaubt.

Mi het is all grad sofort uf d'Mönschheit losglo, stellelos isch keine blybe.

40 Jahr später: 18 Ma vo dr 50. Promotion z'Thun versammlet, 2 fähle für immer, 1 isch verscholle u 6 sy deheime blybe.

Mir hei-n-is vom Seminardiräkter Alfred Trösch ds Meitschiseminar loh zeige, nes Ygricht, uf das dr Kanton Bärn u d'Stadt Thun stolz dörfe sy — mir hei üsi hälli Freud dra gha.

Nachhär sy mr mit em Schiff uf Gunte u mit dr Post uf Sigriswil i Bäre. Bis Gunte-n-isch üse Lehrer Holzer, däm mr vom Seminar noche no-n-es paar Ufsätz schuldig sy, by-n-is gsy. Es het is sehr gfreut, ne no 40 Jahr so gsung u früscht unter üs z'ha!

Was du z'Sigriswil im Bäre gange-n-isch? I möcht do nit us dr — Gmeirotsstube schwätze — mi het is nämlech dört ungerbracht — dr chöits sälber abschetze — d'Presäntsliste het nämlech folgendes ergäh: 1 Schuelinspäker, 14 aktivi Lehrer, 1 Regierungsstatthalter, 1 Statistiker, 1 Erfinder, 16 Alkoholiker, 2 Trocheni, 1 Rohchöstler, 0 Antimilitariste, im ganze 18 toll, brav, senkrechti Köble. Dr Erfinder het grad e Maschine ungerhänds für ds Ufsatzkorrigiere. Roti Striche macht si afe, nume no nit em rächte-n-Ort!

Im übrige-n-isch es rächt fröhlich u heimelig zuegane, fasch so heimelig wie z'Hofwil i dr Klavierbude, we mr tubaket u gjasset hei. Gmüetlech sygs gsy — aber chlei läng, het dr Rohchöstler em angere Morge gmeint, we zum z'Nacht nit e so-n-e tolle Chalbsbrate g'serviert worde wär — er häts sy Seel nit usghalte!

Staatsmännisch Reed het nume dr Klasschef eini gha. Er isch dr Frog näher träte, was us em Tagesbefähl vom Emanuel Martig worde syg, ob er öppis gnützt heig

oder nüt. Mir sy zum Schluss cho, das weu mr nit a di grosse Glogge hänke. Sicher isch, dr Bieri z'Bärn würd si no bsinne, eine vo üs z'bangsioniere.

Item, dr Abe-n-isch schön gsy — u doch nit ds Schönste. Am Sunntig em Morge-n-e vierstündige Marsch dürs Justistal, d'Haberelegi uf, dr ganz läng Beatebärg

füre bis Amisbühl, bim hälle Sunneschyn dr Blick übers Näbelmeer i d'Bärge — schöner hät mr üsi vierzgährigi Berueftätigkeit nit chönne fyre. I glaube, dr Emanuel Martig hät is o do-n-es churzes Sprüchli gseit: « Manne, grad e so müesst dr all Tag über-em Näbel stoh — im Sunneschyn vo euem schöne Beruef! » -hkh.

Questions nationales.

La lutte contre l'alcoolisme.¹⁾

En Suisse, la question n'a pas encore été résolue d'une façon satisfaisante, aussi une nouvelle réglementation est-elle urgente. Ici comme ailleurs, dans ce domaine spécial, l'industrie libre n'existe plus. Vers 1870, lorsque le prix de l'eau-de-vie de pommes de terre baissa, on se rendit compte que des mesures devaient être prises.

Par la législation sur l'alcool (en 1885 article constitutionnel 32^{bis}; en 1887 loi d'exécution) la Confédération fut chargée du contrôle de la production (distillation des pommes de terre et des grains). Elle seule, soit sa Régie des alcools, avait le droit de faire distiller de l'eau-de-vie de pommes de terre (par des distilleries privées concessionnées). La Confédération seule aussi avait le droit d'importer l'alcool. L'Etat avait ainsi en mains le moyen de renchérir artificiellement le prix de l'eau-de-vie. Cette nouvelle conquête de l'Etat, obtenue non sans peine, eut un succès indiscutable. On enregistra un sensible recul de la consommation de l'eau-de-vie dans certaines régions de la Suisse. Le bénéfice net du monopole devant revenir aux cantons, ceux qui, antérieurement, percevaient des droits d'octroi (derniers vestiges des douanes cantonales disparues) y trouvèrent une sensible compensation; pour les autres cette somme était tout bénéfice. Les cantons furent tenus d'employer au moins $\frac{1}{10}$ de ces nouvelles ressources à combattre l'alcoolisme dans ses causes ou ses effets. Bien des craintes furent émises alors, que le temps se chargea de dissiper. Par contre, il se produisit un phénomène imprévu: les distilleries agricoles étant libres de distiller le cidre, les fruits et les marcs, toutes les mesures prises furent peu à peu réduites à néant: En 1921, un établissement a vendu à lui seul plus d'alcool de fruit que la Régie. Cette industrie privilégiée se développa d'une façon tout à fait anormale.

Grâce aux prix élevés de l'alcool pendant les années de la guerre, il se produisit une énorme augmentation de la distillerie libre à la campagne. La Régie des alcools perdit de ce fait tout contrôle du marché. Elle ne pouvait plus guère envisager un renchérissement artificiel sensible, quoiqu'elle mit en vente l'alcool de l'étranger avec une augmentation de 500 %. En forçant encore les prix, ce qui serait cependant très désirable, elle risquerait de perdre ses débouchés au profit de ses 30 000 concurrents. La Régie fournit maintenant quelques recettes aux cantons; après

avoir subi de grosses pertes sur ses stocks, elle gagne de nouveau chaque année quelques millions. Elle peut ainsi couvrir le déficit de 1922 et distribuer aux cantons 80 ct. à 1 fr. par habitant (contre 2 fr. en moyenne de 1918 à 1921). Par contre, la Régie perd énormément de son prestige au point de vue moral. En Suisse, la distillation libre des fruits s'est développée au point de présenter un danger comparable à celui de l'ancienne distillation des pommes de terre.

Personne n'oseraît demander le retour à la distillation libre. La création d'un office central semblable au cartel allemand pourrait être une solution. Cet office aurait en mains la production totale du pays et en fixerait les prix. Dans les milieux compétents, on est unanime à reconnaître que toutes les distilleries exploitées industriellement (cidreries agricoles, fabriques d'alcool) devraient être placées sous contrôle (avec compteur de fabrication). Mais que faire vis-à-vis des 30 000 petites distilleries de campagne? Pourrait-on les laisser subsister sans risquer de voir la question entière réapparaître d'ici peu de temps?

La population rurale souffre de l'état de choses actuel et réclame avec instance sa modification. Beaucoup d'intéressés désirent une limitation sensible de l'importation de l'alcool étranger, afin que celui du pays retrouve des débouchés suffisants. L'interpellation Abt, au Conseil national, n'avait pas d'autre but. En outre, certains représentants de l'agriculture demandent que la Confédération s'engage, comme lors du projet de 1923, à acheter toute la production indigène à un prix « raisonnable ».

On admet généralement qu'il faut payer aux producteurs d'eau-de-vie indigène un prix supérieur à celui du marché mondial, ce dernier étant étonnamment bas. Alors que la Régie achète actuellement de l'alcool fin à 29 ct. le litre en Allemagne, on parle d'un prix d'achat de fr. 1.50 à fr. 1.70 le litre pour le produit indigène. Une utilisation rationnelle des marcs de fruits serait ainsi assurée à l'agriculture de notre pays.

En compensation de ces avantages on peut exiger que le producteur indigène accepte un certain contrôle. L'office central, auquel il est fait allusion plus haut, doit pouvoir compter sur la livraison aussi complète que possible¹⁾ de la production du paysan. Ce n'est qu'à ces conditions qu'il sera possible d'appliquer une différence de prix suffisante entre l'alcool de bouche et l'alcool à brûler. Tout dépend donc de l'étendue de l'obligation de livrer la pro-

¹⁾ On prévoit comme exceptions: l'eau-de-vie que le producteur veut consommer lui-même et les spécialités: gentiane, eau de cerise, prune, etc.

¹⁾ Voir le n° 21, du 25 août 1928.

duction à la Confédération. L'industrie indigène de la distillation n'est viable que si l'Etat la protège contre l'alcool étranger qui se trouve partout en excès. Il est inadmissible, par contre, que les intéressés réclament la suppression de tout contrôle de leur production.

Malgré toute la sympathie que l'on a pour les paysans, le prix d'achat qui sera consenti par la Régie ne devra pas être excessif; il devra rendre rémunératrice l'utilisation des déchets, mais non point encourager la production. L'alcool à brûler devant être vendu à perte, il faut éviter que la quantité en soit trop considérable. Il est préférable de continuer à acheter de l'étranger, à bas prix, tout alcool ne provenant pas de l'utilisation de déchets. Les résidus de fruits (marcs de fruits) et les fruits gâtés peuvent être transformés en alcool, mais pas les fruits sains. Il faut s'opposer de toutes ses forces à ce que l'on cherche, avec l'aide de la Confédération, à utiliser pour la distillation nos riches récoltes de fruits (et les meilleures viendront encore). Le professeur Moos s'élève énergiquement dans le « Journal suisse des paysans » (avril 1925), contre pareilles prétentions de certains agriculteurs.

On ne peut attendre d'heureux résultats d'une nouvelle législation sur l'alcool qu'à deux conditions: 1^o que chez nous, comme dans d'autres pays, toute la production indigène soit soumise au contrôle; 2^o que l'on évite d'encourager une surproduction par des prix exagérés. (A suivre.)

L'exposition scolaire de la « Saffa ».

Par Charles Junod.

I.

La rédaction de « L'Ecole Bernoise » me demande un article sur la section scolaire de l'« Exposition nationale suisse du travail féminin ». Comme presque tous les instituteurs — et toutes les institutrices — du Jura feront en septembre un pèlerinage à Berne, je me dispenserai de passer en revue les constructions — fort laides — de la « Saffa » — un bien vilain mot aussi à nos oreilles latines. Je leur laisserai le plaisir de découvrir les bons coins de l'exposition, crèmeries, pavillons originaux, collections élloquentes, réunies, on le sent, avec amour, avec piété, et disposées artistement. Surtout, je ne m'engagerai pas à les diriger dans leur première visite. Mesdames les organisatrices ont toutes les qualités, moins une: le sens pratique.¹⁾ Je les entends crier à l'ouïe de cette critique, elles qui ont tout prévu, au cours de séances laborieuses et disciplinées, elles qui n'ont rien oublié, pas même le kiosque à journaux et à fruits, les bancs placés au bon endroit, l'observatoire et la loterie, l'obsédante loterie. Pas de sens pratique! Vous

verrez, Monsieur l'ignorant, que nos comptes boucleront avec un important solde actif, que nos dépenses n'atteindront pas celles des expositions organisées par nos maris, vous verrez que tout le monde sera satisfait, même vous, en fin de compte, Monsieur le mauvais grognon!

Permettez que je vous prenne comme juges de la querelle, aimables lecteurs de « L'Ecole Bernoise ». Visitez l'exposition, et dites-moi si vous n'aurez pas eu de la peine à vous diriger dans le labyrinthe des pavillons, en dépit du guide officiel — où vous trouvez tout ce que vous ne cherchez pas. Avouez-moi, mais là, bien franchement, Mesdemoiselles, si vous avez suivi ponctuellement les instructions — pour ne pas dire les injonctions — des dames surveillantes et des innombrables pancartes. Dites-moi si vous n'avez pas « cambé » un cordon ou l'autre, si vous n'avez pas été tentées d'entrer par une porte d'« Ausgang », alors que vous cherchiez vainement l'« Eingang »! Mesdames les organisatrices ont voulu trop bien faire. Imaginez-vous qu'elles s'accusent, dans leur catalogue, d'avoir fait quelques concessions aux principes directeurs de leur exposition — car la « Saffa » est bien une exposition féminine, et ce qu'on y trouve de plus merveilleux, c'est la femme elle-même, à peine fière de son œuvre, souriante, empressée, pensive, une légion de femmes désireuses d'apprendre, les unes même en quête d'un gagne-pain, toutes pratiques — elles qui n'ont pas de sens pratique! — et gardant même à l'exposition leurs préoccupations domestiques. Elles s'excusent, en particulier, de n'avoir pu faire, comme elles l'entendaient, une exposition scolaire des branches, des disciplines, et d'avoir autorisé certaines collections régionales. Mais c'est bien ce qui anime votre œuvre, cette diversité, cet imprévu. Vous avez étudié l'enseignement du calcul ou de la langue, une application magistrale des principes de l'école active, et vous tombez sur la section des classes primaires de La Chaux-de-Fonds, des écoles tessinoises, des classes supérieures de Lausanne ou de Neuchâtel, des écoles enfantines de Berne ou d'ailleurs, vous pénétrez dans le domaine des pensionnats ou des couvents et vous avez l'impression de faire un voyage merveilleux; les êtres et les choses s'animent, il vous semble assister aux leçons, et vous prenez conscience plus profondément de cette révolution qui s'opère — qui s'est opérée dans tout le pays: écoles des Pères, écoles publiques, écoles privées luxueuses, toutes sont ou deviennent des écoles actives dans le sens le plus absolu du mot.

Et maintenant, arrêtons-nous à quelques-uns des principaux stands. (A suivre.)

PENSÉE.

Le grand problème de l'enseignement, c'est de réunir à des maîtres qui sachent enseigner, des élèves capables d'apprendre.

Léon Bérard, ancien ministre de l'Instruction publique de France.

¹⁾ Cette opinion est évidemment personnelle à notre collaborateur! Réd.

La formation de l'instituteur.

Revenons ci-dessous sur les délibérations de la Société suisse des Instituteurs. Le Comité central avait demandé à M. Zürcher, directeur de l'Ecole normale de Berne, et à M. Gassmann, maître secondaire à Winterthur, de bien vouloir rapporter à ce sujet, ceci probablement dans l'idée que les circonstances très diverses selon que l'on est à Berne ou à Zurich, auraient comme conséquences des oppositions de principes, des attitudes particulières en face des questions d'organisation des études.

De fait, les deux personnalités que nous eûmes le plaisir d'entendre, tout en partageant à un égal degré le désir de contribuer à la réalisation reconnue nécessaire de la réforme des études d'instituteur, séparèrent nettement leur point de vue sur la solution à donner au problème.

Reprendons rapidement les idées essentielles de leurs exposés:

Pour M. le Dr Zürcher, le mouvement de réforme va très lentement. La guerre a bouleversé les conceptions de la pédagogie, l'après-guerre a vu un travail intense et des réalisations presque dans tous les domaines, sauf en ce qui concerne la formation professionnelle de l'instituteur. En Suisse, seul Bâle s'est donné une nouvelle loi réorganisant le régime de ces études. Dans les autres cantons, on en est encore toujours aux enquêtes préliminaires. — Notons en passant que ce travail n'est pas même officiel; ainsi, dans le canton de Berne, la question a été posée par la Société des Instituteurs bernois.

La législation scolaire étant de la compétence des cantons, ceux-ci réglementent à leur guise la formation de l'instituteur; cependant, dans la pratique, on est arrivé à une certaine unification sous le rapport de la durée et des programmes des études, à part les cantons de Bâle et de Genève, placés dans des conditions spéciales. Dans la Suisse nord-orientale, on a essayé de donner à l'instituteur la culture du gymnase, non par vain orgueil de pédagogue, mais parce que l'on recherchait une véritable culture générale, littéraire, scientifique, artistique et morale. On y a ajouté les études spéciales de psychologie, de pédagogie, de méthodologie. Ceci présuppose naturellement chez l'étudiant le goût de la profession.

Comment répartir les heures d'enseignement à l'école normale? La situation est paradoxale: Tout le monde déclare que le programme est trop chargé, et pourtant, rien de ce qu'on apprend à l'école normale n'est superflu, au contraire. Les spécialistes, ou maîtres de branches, trouvent unanimement que la part faite aux disciplines qu'ils enseignent est trop maigre: ils sont partisans de l'allégement du programme des autres. C'est pourquoi, avec la meilleure volonté du monde, on n'arrivera que très difficilement à résoudre ce problème, ceci d'autant plus qu'il faudrait pouvoir intensifier l'enseignement d'une discipline à laquelle on n'accorde pas encore l'im-

portance qu'elle mérite, et pour l'étudiant et pour le maître: il s'agit des travaux manuels.

A un autre point de vue, la formation du caractère et de la personnalité devrait être la tâche principale de nos écoles normales. Celles-ci y satisfont-elles? Et dans quelle mesure? Et du reste, dans les conditions actuelles, peut-on l'exiger d'elles? — Elles reçoivent les jeunes gens de l'âge de 15 ans; les études durent quatre ans; à 19 ans, les jeunes instituteurs s'en vont. Qui prétendra que leur caractère soit formé, que leur personnalité se soit dégagée? La formation d'un caractère est une œuvre de longue haleine, et qu'on ne peut brusquer; mieux dit, c'est plutôt une question de développement personnel et intérieur en face duquel le meilleur maître ne peut agir que d'une manière directe. Le caractère, la personnalité ne s'imposent pas, ils s'acquièrent lentement, par l'expérience et les dispositions personnelles. Il faut compter ici avec les impulsions imprévues, l'esprit d'opposition, la soif de connaissances, et mille autres circonstances qui rendent l'éducation du jeune homme de cet âge très difficile. — La conclusion s'en dégage d'elle-même: il faut donner à l'étudiant de l'école normale le temps de se former.

Quelle comparaison à faire entre l'étudiant qui quitte le gymnase et le jeune instituteur! Les deux sont du même âge, mais leur destinée est totalement différente: à 19 ans, le bachelier va commencer ses études professionnelles, il va se former, se préparer, faire ses expériences; l'instituteur, lui, est formé, théoriquement, sa préparation à la vie est terminée; il doit être riche de toutes les expériences. Cet état de choses devrait pouvoir être modifié: le diplôme est délivré trop tôt. Des cours pratiques, ou un stage, devraient suivre les études théoriques; ce dernier offrirait en outre l'avantage considérable de permettre au jeune homme de s'adapter à la vie de tous les jours, d'apprendre à connaître le peuple au milieu duquel il agira; cette connaissance d'un milieu devenu si varié à tous égards, aujourd'hui plus que jamais, est une véritable nécessité.

Un dernier point a encore retenu l'attention; c'est celui de la sélection des candidats. Les examens d'admission, comme ils sont actuellement compris, ne suffisent pas; ici aussi, on se rend compte de l'imperfection d'une institution, sans que le remède à y apporter apparaisse d'une manière bien claire. En effet, l'essentiel chez le candidat, c'est-à-dire les aptitudes et la personnalité, ne peuvent être décelées à coup sûr, malgré les renseignements dont on cherche à s'entourer.

En résumé, ce premier rapport aboutit aux conclusions suivantes:

- 1^o prolongation d'un an du temps des études à l'école normale;
- 2^o institution du stage pratique;
- 3^o faciliter, par des bourses, l'accès de l'école normale aux moins bien placés financièrement.

G. M.

(A suivre.)

Gymnastique pour les jeunes filles.

Alors que dans toutes nos écoles suisses et nos sections de gymnastique, comme dans nos sous-sections de pupilles, on dispose actuellement d'un manuel précieux pour l'enseignement aux garçons, nos sections de dames et les maîtres chargés spécialement de l'enseignement de cette branche aux jeunes filles n'avaient à leur disposition aucun moyen si ce n'est leur bonne volonté et les quelques notes prises aux excellents cours de moniteurs, mais moyens bien insuffisants pour permettre un enseignement méthodique et suivi.

Cette lacune est comblée, désormais, grâce à la traduction du manuel publié en son temps par MM. Böni et Dr Matthias, traduction faite par les soins de notre ami R. Liengme, de Bienne, un spécialiste, brochure publiée et mise en vente par la maison Payot & Cie, de Lausanne¹⁾.

S'inspirant de la terminologie admise définitivement et officiellement par nos autorités fédérales, la Commission fédérale de gymnastique et la Société suisse des maîtres de gymnastique, tous les textes ont été mis en harmonie avec les décisions prises par ces instances, seules compétentes. C'est assez dire que les maîtres de gymnastique, les institutrices et instituteurs, les moniteurs aussi, trouveront là une matière parfaitement d'accord avec la terminologie actuellement employée dans tous nos milieux gymnastiques. Et ce doit être là un avantage précieux qu'on ne saurait assez souligner.

Conçu dans un format pratique, de poche, et en 80 pages exactement, ce guide va devenir l'indispensable moyen d'enseignement de tous ceux qui sont appelés à travailler avec nos jeunes filles et les sections de dames.

On connaît partout, chez nous, le grand mouvement lancé par nos collègues, MM. A. Böni et Dr E. Matthias, lors de la réforme radicale de notre système de gymnastique, particulièrement des exercices préliminaires. Un récent congrès des maîtres de gymnastique, à Frauenfeld, avait déjà consacré ces réformes, et la rédaction du nouveau manuel fédéral de gymnastique pour les garçons avait marché consciencieusement dans les voies tracées par ces deux chercheurs, pédagogues éminents autant que praticiens expérimentés.

La brochure débute par des considérations théoriques très brèves, mais indispensables, concernant les tendances nouvelles de l'enseignement de la gymnastique, montrant les erreurs de nos devanciers du point de vue physiologique, erreurs que seule une très longue expérience pouvait découvrir. Les recherches récentes des spécialistes, des physiologistes, celles aussi des pédagogues, la collaboration de tous ceux qui se sont fait

¹⁾ Manuel Böni-Matthias, 80 pages, format 30×14, prix: fr. 2.50.

un nom dans cette activité particulière, ont été examinées et serviront à l'établissement de principes pour « baser » la nouvelle méthode.

Et, après un schéma de leçon-type, des conseils pratiques, viennent les diverses matières faisant l'objet d'une étude spécialement suggestive de la part des auteurs, qui se sont appliqués avant tout à la démonstration d'exercices de pas, d'exercices préliminaires adaptés aux premiers, puis de quelques exercices aux engins.

Classés selon les années d'âges des écolières, donc selon leurs capacités et leurs moyens, ces exercices s'adaptent particulièrement et seront singulièrement précieux à ce titre déjà. Et la tâche du corps enseignant, comme aussi celle des moniteurs et monitrices de nos sections de dames et de « pupillettes », sera grandement facilité avec un tel moyen d'enseignement.

Les nombreux clichés qui accompagnent les textes seront de précieux auxiliaires également, ces clichés étant pris sur le vif et tous choisis pour aider et donner une image exacte de ce que les auteurs demandent. Instantanés photographiques, ils seront le corollaire fidèle des mouvements qu'on doit pouvoir exiger de nos fillettes.

Une annexe particulièrement précieuse contient quelques lignes de musique facile, numérotées, et adaptées aux divers mouvements préliminaires et aux pas, marche lente, sauttements, contenus dans cette publication. Un renvoi en marge indique régulièrement la musique correspondant aux exercices.

Pour nos sections de dames, cet opuscule sera d'autant plus précieux qu'elles n'ont disposé jusqu'à maintenant que d'une littérature bien maigre, en notre langue, et que toutes les matières d'exercices correspondent aux programmes actuels. Nous ne saurions assez leur recommander l'achat de ce modeste manuel, qui sera pour nos moniteurs et monitrices le meilleur guide et le plus précieux collaborateur pour les leçons hebdomadaires de leurs sections.

Erratum. Nos lecteurs ne nous en voudront point si, dans le compte-rendu des assemblées de la Société suisse des Instituteurs, nous avons ressuscité M. Guex, de regrettée mémoire, ancien directeur de l'Ecole normale de Lausanne. C'est M. Grec, de Vevey, rédacteur de notre excellent confrère, le Bulletin Corporatif, qui représentait, avec MM. Feignoux et Tissot, la Société pédagogique romande. Qu'on nous pardonne, encore une fois, l'incongruité commise, bien involontairement. *Réd.*

PENSÉE.

... Aucune calomnie ne nous empêchera de vouloir ce que nous voulons: éléver notre enseignement civique et moral jusqu'à atteindre ce qu'il y a de commun dans la conscience des hommes pour en faire la loi même des nations comme celle des individus.

Péron, délégué français au 1^{er} congrès (1928) de la Fédération internationale des Associations d'Instituteurs.

oooooooo Bücherbesprechungen oooooo

Graubünden, II. Band, Talschaften rechts des Rheins. Text von Hermann Hiltbrunner, illustriert von Chr. und H. Meisser. Druck und Verlag Sadag, Genf.

Es sind hier wirklich drei ausgezeichnete Kräfte am Werk: Hermann Hiltbrunner, der Dichter, die Brüder Meisser, Photographen und der Verlag Sadag in Genf, um einen neuen Typus Werbeschrift für Graubünden zu schaffen. Der erste Band umfasste das Gebiet des grauen Bundes (Vorder- und Hinterrheintal, Chur und Malans) und der zweite, vorliegende, dasjenige des Zehngerichtebundes (Landquart, Plessur, Landwasser, Albula), der dritte wird sich mit dem Engadin und Misox befassen. Der Text Hiltbrunners ist an seinen bisherigen nordischen Dichtungen geschult und somit getragen von einem Pathos des Selbsterlebten, also fern vom üblichen Referat über Zuständliches, das aus einigen gleichartigen Beobachtungen eine feste Regel bildet, sondern gegenteils den Einzelfall als persönliches in der Ichform vorgetragenes Erlebnis darbringend. Sei es der Blick in die Untiefen einer Schlucht oder in die eines Prättigauer dunklen Mädchenauges, sei es die weltabgewandte Wanderung auf dem Gletscher oder auf dem Kamm einer Moräne, sei es der Flug des Adlers, die Flucht des scheuen Rehes oder endlich die Schau in die nächtliche Sternenwelt zu seinem Lebensstern Syrius, immer führt

uns Hiltbrunner sein Erlebtes vor und lehrt uns die Landschaft von ihren Ursprüngen her begreifen. Das macht, dass wir nirgends ausgetretenen Wegen folgen müssen, auch dort nicht, wo wir die Landstrasse geführt werden. «Graubünden» ist deshalb nicht ein Nachschlage-, sondern ein Erlebnisbuch, das von der Jugend begrüßt werden wird. Für den Werbebüchermarkt ist es eine Neuheit, obwohl es eigentlich dort wieder anknüpft, wo einst grosse Dichter begonnen hatten: Ende 18. Jahrhundert, als die Welt noch zu entdecken war. Goethe hat die italienische Erde oder die Schweizeralpen mit ähnlichen Augen gesehen. Dem Text angemessen die geschmackvolle Ausstattung, voran die nahezu 350 vortrefflichen photographischen Aufnahmen, die zum Gediegensten dieser Art gehören, was wohl jetzt die Technik zu bieten vermag.

Dr. Ad. Sch.

Unterrichtsskizzen zum Schulgesang von G. Kugler. Verlag Hug & Co. Preis Fr. 4.50.

Ein fein ausgestattetes Bändchen, nach dem der Gesanglehrer gerne greifen wird. Durch viele Notenbeispiele und reichen Text führt Kugler aus, wie er sich den Schulgesang denkt. Er will die direkte Methode. So wie wir bei der direkten Methode im Sprachunterricht ausgehen vom Gesprochenen, so möchte Kugler von der Melodie aus die Theorie entwickelt wissen. Er räumt auch der freien Erfindung, ähnlich dem freien Aufsatz, ein gewisses Recht ein. Wer diese 26 überzeugenden Skizzen genauer auf ihren Wert prüft, den werden die Fr. 4.50 sicher nicht reuen.

Der Lehrer ratet!

Bon heute an dürft ihr Alle auch Kaffee trinken,
wie die Großen; aber nur den unschädlichen
Kathreiners Kneipp Malzkaffee

Kleiderstoffe

in reichhaltiger Auswahl
zu Fabrikpreisen

Verlangen Sie Muster

334

Tuchfabrik Schild A.-G., Bern

Aparte Strick-Kleider
für Damen, Herren u. Kinder

Westen, Pullovers
Sweaters, Costumes
Sportstrümpfe
Sportsocken

Die neue «Rena»-Klinge ist für
Gillette-Apparate etc. die **beste**!
Rasiert starken Bart mindestens

20 mal

Amerik. Art. Dutzend Fr. 2.75
franko. 3 Dutzend Fr. 7. Händler
gesucht. M. Scholz, Basel 2. 338

Wir bieten Ihnen vorzügliche
Qualitätsware zu mässigen
Preisen.

Zwingark
Bern
Kramgasse 55

R. Zahler's
volkstümliche Männer-,
Frauen- und Gem. Chöre
sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder
zur Einsicht vom
Liederverlag W. Zahler
in Luzern.

42

Musikalische Lehrbücher

(Harmonielehre, Kompositionslære, Instrumentationslehre, Kontrapunkt, Dirigierlehre, allgemeine Musiklehre, Gesanglehre) in grosser Auswahl am Lager. Man verlange Sonderverzeichnis bei

EMIL RUH, Musikverlag, Adliswil bei Zürich

14

Beatenberg Kinderheim Bergröslí

1150 Meter über Meer. 122

Erholungsbedürftige, schulmüde Kinder finden liebevolle, sorgfältige Pflege. Liegekur. Sonnenbad. Jahresbetrieb. Prospekte. Referenzen. Telephon 15. **Frl. H. u. St. Schmid.**

Gut gearbeitete Möbel:

Schlafzimmer Esszimmer Wohnzimmer

sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie
zu billigen Preisen u. mit Garantie in den

Möbelwerkstätten FR. PFISTER,

(Seit 27 Jahren in Bern etabliert)

nur Speichergasse 14/16, Bern

Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.

Achten Sie gefl. genau auf die Adresse

323

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen
ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vor-
teilhaft im ersten
Spezial-Geschäft & Co. A.-G. — 10 Bubenbergplatz 10 — BERN
 NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer
 einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln.



Bärtschi gegen Frostspanner,
wandernde Insekten,
Ameisen am Baumstamm.

Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelflüh(Bern)

Für 330

zwei gesunde Mädchen
(Schwesterchen) im Alter von 7½ und 5½ Jahren wird.

gute Unterkunft gesucht

in Familie oder Kinderheim während ungefähr drei Wochen (September/Oktober). Bedingung: gesunde, wenn möglich nebelfreie Gegend, nicht höher als 700 m über Meer. Angebote mit nähern Angaben (Lage des Ortes, Kostgeld, Familiengenosse usw.) unter Chiffre B. Sch. 330 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Für 330

Das wichtige Ereignis!

BROCKHAUS' grosses KONVERSATIONS-LEXIKON

in 20 Bänden beginnt soeben neu zu erscheinen
 Inhalt: 200,000 Stichworte — 16,000 Text-Abbildungen — 1500 Tafeln — 210 Landkarten

Sichern Sie sich den ermässigten Subskriptionspreis
 Geben Sie Ihr altes Lexikon in Zahlung

Reichhaltige Prospekte und Auskunft über unsere vorteilhaften Bedingungen bei

341

Buchhandlung Alfred Scherz & Co., Bern
 vormals Bäschlin

AMTHAUSGASSE 6

Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenerien und Vorsatzstücke. 331

A. Bachmann, Maleratelier,
Kirchberg (Bern), Telephon 92.

BERN Kaffee- und Speisehalle
H. GEIGER-BLASER
 164 Aarbergergasse 22

empfiehlt sich bestens. Mässige Preise. Tel. Bollw. 49.45

Schul- und Stadtmüde

werden in herrlich und ländlich gelegenem Privat-Chalet (Thunersee) zur Erholung aufgenommen. Anfragen unter Chiffre B. Sch. 340 an Orell Füssli-Annoncen Bern.

Brombeeren u. weisse Tafeltrauben

süsse, frische (in 5 u. 10 kg Kistchen) zu Fr. 1 per kg.

Salami Ia aus Mailand zu Fr. 7 per kg versendet täglich:

Wwe. Tenchio - Bonalini, Lehrerin, Roveredo (Graubünden). 343

Neue Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate für

Handel, Hotel- sekretäre (-innen) u. Verwaltung (Eisenbahn- u. Postexamens) beginnen am

26. Sept. und 25. Okt. der
Vorbereitungskurs am
26. September

Handels- und Verkehrsschule BERN

Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49

Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis
Erfolgreiche Stellenvermittlung
 Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

317

Kess Bier
 Goldfarben aus eigenem Malze gebraut

DAS 'ELEKTRISCHE HEIM' AN DER SAFFA
AUSSTATTUNG UND ENTWÜRFE VON
MÖBELFABRIK J. MEER & CIE A.-G. HUTTWIL